

Book reviews

Anke Lüdeling: *On Particle Verbs and Similar Constructions in German*. Stanford: CSLI Publications (= Dissertations in Linguistics), 2001. 178 S.

Reviewed by Leena Kolehmainen

Anke Lüdeling beteiligt sich mit ihrer Untersuchung an der aktuellen Diskussion, die den Status der deutschen Partikelverben betrifft. Die gut geschriebene, klar strukturierte und thematisch interessante Dissertation, in der über die hier vorzustellenden Aspekte hinaus viele andere Fragen besprochen werden, wurde ursprünglich an der Universität Tübingen vorgelegt.

Als Kerngruppe der Partikelverben können Verbausdrücke betrachtet werden, die aus einem Verbsanteil und einem adpositionalen oder adverbialen Element bestehen, das als Partikel bezeichnet wird. Lüdeling veranschaulicht die Erscheinung mit dem Partikelverb *anfangen* in den Sätzen *dass der Prinz die Studie **anfängt*** und *Der Prinz **fängt** die Studie **an***, die die Untersuchung amüsant eröffnen. Die Beispielsätze geben Aufschluss über die deutschen Regeln der Satzgliedfolge, die bedingen, dass die Partikel entweder in einer Kontaktposition (mit Zusammenschreibung) mit dem Verb oder in einer Distanzposition vorkommt.

Aus den zitierten Beispielen geht hervor, dass es sich nicht um eine empirische Korpusanalyse handelt. Die Autorin befasst sich mit selbstkonstruierten Beispielen, die deshalb erwähnenswert sind, weil sie auf eine unterhaltende Weise die Lehnstuhllinguistik parodieren. Die "Protagonisten" der Beispiele stellen vorwiegend Dornröschen und der Prinz dar, die die Autorin zum Teil in witzigen Zusammenhängen auftreten lässt, vgl.: *dass der Wecker Dornröschen wach klingelt*¹ (S. 39).

Die zentralen Analyseschwierigkeiten betreffen den Status der Partikelverben. In deskriptiven Standarddarstellungen des Deutschen ist es üblich, Partikelverben im Zusammenhang mit der Wortbildung zu beschreiben (s. Korenecy 1995 für eine anschauliche Übersicht). Ungeachtet der Tatsache, dass die Komponenten der Partikelverben diskontinuativ vorkommen können,

¹ Der Einheitlichkeit halber zitiere ich die Beispiele der Verfasserin nach Regeln der aktuellen Rechtschreibreform.

wird die Komponentenstruktur also als morphologisches Phänomen betrachtet. Dass diese Annahme nicht unproblematisch ist, geht daraus hervor, dass über die Bestimmung des Status hinaus u.A. die Beschreibung der Produktionsmechanismen Probleme verursacht. Die Bildung der Partikelverben scheint den deutschen Hauptwortbildungsarten, der Derivation und Komposition, nicht zu folgen.

In der Forschungsgeschichte der deutschen Partikelverben bilden jene Auffassungen eine deutliche Minderheit, nach denen die Struktur der Partikelverben syntaktischer Natur ist. Die Untersuchung Lüdelings folgt dieser weniger verbreiteten Ansicht. Vor ihr haben m.W. bisher Donalies (1999), Drach (1963), Ogawa (1998) und Wurmbrand (1998) gegen eine morphologische Analyse argumentiert.

Im Fokus der Untersuchung Lüdelings stehen zwei Fragen, die engstens miteinander zusammenhängen. Einerseits fragt die Autorin nach dem Status der Partikelverben. Andererseits sucht sie nach Kriterien, mit denen Partikelverben von strukturell parallelen Ausdrücken abgegrenzt werden könnten.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Hauptteile. Jedes Hauptkapitel wird mit einer Einleitung und Zusammenfassung versehen und ist deshalb unabhängig von den anderen verständlich.

Im Kapitel 1 mit der Überschrift *What are Particle Verbs?* (S. 1ff.) wird der Gegenstandsbereich definiert, und die zentralen Probleme und Hypothesen werden vorgestellt. Zusätzlich motiviert die Autorin ihren eigenen Beitrag zu der Diskussion, indem sie auf Schwächen der bisherigen Analysevorschlüsse aufmerksam macht.

Kapitel 2 *Particle Verbs in Syntax, Semantics, and Phonology* (S. 24ff.) stellt m.E. den wichtigsten Teil der Arbeit dar, in dem die Verfasserin Eigenschaften der Partikelverben erörtert. Dies geschieht durch eine Kontrastierung von Partikelverben mit (u.A.) folgenden Parallelausdrücken: (a) Resultativkonstruktionen mit einer AP und einem Verb (*dass Dornröschen ihre Tasse leer trinkt*); (b) dejektive Konstruktionen mit einer AP und einem Verb (*dass der Prinz Dornröschen nackt küsst*) und (c) Kombinationen von einem Adverb und Verb (*dass der Prinz das Märchen schnell liest*). Das Ziel des Vergleichs besteht darin, kategoriale Unterschiede zwischen den definierten Ausdrücken aufzudecken. Von den vielen Testoperationen, die die Autorin durchführt, seien hier nur einige zentrale erwähnt: die Fähigkeit der Valenzerweiterung (S. 27ff.); die Fähigkeit, Einfluss auf die Inergativität der Verben auszuüben (S. 37ff.); Topikaliserbarkeit (S. 51ff.) und Modifizierbarkeit (S. 56f.). Die Testverfahren gehen auf einschlägige Quellen zurück, in denen sie einen zweifachen Status haben. Einerseits wird mit ihnen

für den Wortstatus der Partikelverben argumentiert: Da beispielsweise Bestandteile von Wörtern nicht topikalisiert und modifiziert werden können und da (viele) Partikeln Topikalisation und Modifizierung nicht zulassen, könne gefolgert werden, dass Partikelverben eine Wortstruktur haben. Andererseits wird mit den Testmerkmalen die Existenz der Partikelverbkategorie motiviert: Die Möglichkeit der Valenzerweiterung wird beispielsweise als eine Eigenschaft angesehen, die nur den Partikeln zukomme.

Durch die Kontrastierung geraten beide Annahmen in ein fragwürdiges Licht. Es stellt sich erstens heraus, dass die Partikeln untereinander heterogen sind und sich hinsichtlich der Testmerkmale nicht gleich verhalten. Lüdeling zieht daraus den Schluss, dass es nicht möglich ist, eine uniforme Analyse für Partikelverben anzubieten. Zweitens ergibt der Vergleich, dass die Testcharakteristika nicht nur den Partikeln zukommen, sondern in vielen Fällen auch Eigenschaften der Parallelausdrücke darstellen. Daraus folgert Lüdeling, dass die strukturellen Tests kein verlässliches Kriterium für die Diagnostizierung kategorialer Unterschiede sind. Dies wiederum führt die Autorin zu der Auffassung, dass Partikelverben keine distinkte Ausdrucksklasse bilden, sondern in die Analyse der Parallelkonstruktionen integriert werden können: Die syntaktische Analyse der Partikelverben ist die einfachere und aus diesem Grund vorzuziehen. Dadurch erhält auch das zentrale Charakteristikum der Partikelverben, ihre "Trennbarkeit", eine natürliche Erklärung.

Kapitel 3 mit der Überschrift *Particle Verbs in Morphology* (S. 59ff.) setzt die Argumentation des vorangehenden Kapitels fort: Lüdeling betrachtet Kriterien, die in einschlägigen Quellen als Evidenz für den morphologischen Status der Partikelverben angeführt werden und weist nach, dass diese unhaltbar sind. Den zentralen Themenbereich stellt die Restriktion des phrasalen Inputs in der Wortbildung (*No-Phrase-Constraint*) dar, nach der phrasale Einheiten nicht als Basen in der Wortbildung fungieren können. Dass Partikelverben Basen zahlreicher Derivate bilden können, liefert nach einigen einschlägigen Quellen den Beweis für ihren Wortstatus. In Anlehnung an die Sekundärliteratur und an Hand von eigenen Daten zieht Lüdeling den korrekten Schluss, dass die Restriktion nicht haltbar ist. Zusätzlich nimmt die Autorin Wortbildungsprodukte mit phrasalen Basen genauer unter die Lupe und versucht nach Bedingungen zu suchen, die phrasales Input in der Wortbildung begünstigen. Die Motivation dieses Vorhabens besteht darin, dass sich Partikelverben und Resultativkonstruktionen in den selbstkonstruierten Beispielen der Autorin in der Wortbildung unterschiedlich verhalten. Bei der Besprechung der *-ung-* und *-bar-*Ableitungen sowie der *un-*

+ Partizip II-Präfigierungen behauptet die Autorin, dass die betreffenden Wortbildungsmuster empfindlich seien in Bezug auf das Merkmal der semantischen Kompositionalität. Phrasale Basen seien vorwiegend dann zugelassen, wenn sie semantisch nichttransparent sind. Dass Partikelverben häufig idiomatisiert sind, erkläre, warum sie öfter als Resultativkonstruktionen basisfähig seien.

Einige Zweifel an dieser Analyse scheinen mir aber deshalb angebracht, weil Lüdeling zu dem Ergebnis gelangt, dass nur einige (-ung, -bar, un- + Part. II), aber nicht alle (-er) Wortbildungsmuster hinsichtlich der semantischen Durchsichtigkeit sensibel seien. Es leuchtet mir auch nicht ein, welche Folgen das Ergebnis – falls es richtig wäre – für das Verständnis der Wortbildung hat. Die Korrektheit der Analyse ist außerdem deshalb zweifelhaft, weil Schröder (1976) und Müller (2000) mittels einer empirischen Korpusanalyse vollkommen entgegengesetzte Ergebnisse erzielen.

Kapitel 4 mit der Überschrift *Strange Words or Strange Phrases* (S. 115ff.) versteht sich als ein vertiefender Forschungsüberblick. Lüdeling evaluiert Analysevorschlage anderer ForscherInnen mit Bezug auf ihre eigenen Ergebnisse. Die Besprechung fängt mit deskriptiven deutschen Darstellungen seit Jakob Grimm an und setzt mit frühem generativen Arbeiten fort, um sich dann auf einige aktuelle Partikelverbuntersuchungen zu konzentrieren.

Im Kapitel 5 *Preverbs as Secondary Predicates or Adverbs* (S. 139ff.) stellt die Autorin ihre eigene Analyse vor. Laut Lüdeling stellen Partikelverben Ausdrücke mit einer syntaktischen Struktur dar, wobei sich die Partikel wie eine AP, PP oder AdvP verhält. Je nach der Funktion des Partikelelements variiert die Analyse. In einem Teil der Partikelverben handele es sich darum, dass die Partikel zusammen mit dem Verb ein komplexes Prädikat bildet. Da Resultativkonstruktionen eine entsprechende Analyse zulassen und mit Partikelverben die Fähigkeit teilen, die Verbvalenz zu alternieren, lassen sich die zwei Ausdruckstypen durch eine einheitliche Analyse erklären (vgl. *dass der Prinz seine Turnschuhe abläuft* vs. *dass der Prinz seine Turnschuhe kaputt läuft*, S. 154). Die restlichen Partikelverben, die die Analyse der Resultativa nicht zulassen, stellen Verb + Adjunkt-Konstruktionen dar. Die Funktion des Adjunkts besteht darin, den Verbinhalt zu modifizieren. Dagegen können Adjunkte keine Valenzalternationen bewirken (vgl. *anlesen, aufheulen, einschlafen, aufessen*, S. 156). Idiomatisierte Partikelverben lassen diese Analysen nicht zu und sie sind wegen ihrer nicht dekomponierbaren semantischen Struktur als lexikalisierte phraseologische Einheiten zu bestimmen (vgl. *anfangen*).

Insgesamt steht fest, dass die Argumente Lüdelings für die Annahme

einer syntaktischen Struktur und den phrasalen Status der deutschen Partikelverben überzeugend und nur schwer zu widerlegen sind. Das größte Verdienst der Autorin besteht darin, dass sie mit den Testoperationen, mit denen der Kategorienstatus der Ausdrücke überprüft wird (Kap. 2), kritisch umgeht. Dadurch gelingt es ihr, die Fehlinterpretationen der bisherigen Partikelverbuntersuchungen zu vermeiden, in denen die Ergebnisse derselben Testverfahren als Evidenz für den Wortstatus der Partikelverben angeführt werden. An der Interpretation der Testergebnisse ist die Untersuchung Lüdelings zweifelsfrei anderen gegenwärtigen generativen Arbeiten zu den Partikelverben überlegen.

Quellen

- Donalies, Elke (1999) Präfixverben, Halbpräfixverben, Partikelverben, Konstitutionsverben oder verbale Gefüge? – Ein Analyseproblem der deutschen Wortbildung. *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 3: 127-143.
- Drach, Erich (1963) *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. 4., unveränderte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Korencsy, Ottó (1995) Präfixologie oder terminologische Vielfalt. Eine Untersuchung der Wortbildungsterminologie in Hinsicht auf "trennbare Präfixverben" in 10 deutschen Gegenwartsgrammatiken. In Vilmos Ágel & Rita Brdar-Szabó (Hg.), *Grammatik und deutsche Grammatiken. Budapester Grammatiktagung 1993*, S. 201-212. Tübingen: Max Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 333).
- Müller, Stephan (2000) *Complex Predicates: Verbal Complexes, Resultative Constructions, and Particle Verbs in German*. Unveröffentlichtes Manuskript. <http://www.dfki.de/~stefan/>. Stand: 9.11.2000.
- Ogawa, Akio (1998) Zur Syntax und Semantik von Partikelverben. *Deutsche Sprache* 26: 160-173.
- Schröder, Marianne (1976) Die verbale Zusammensetzungen mit einer adjektivähnlichen unmittelbaren Konstituente unter besonderer Berücksichtigung ihrer Motivationsabstufungen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Halle/Saale) 96: 66-185.
- Wurmbrand, Susi (1998) Heads or phrases? Particles in particular. In Wolfgang Kehrein & Richard Wiese (eds.), *Phonology and morphology of the Germanic languages*, S. 267-295. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 386).

Kontaktadresse:

Leena Kolehmainen

Germanistisches Institut

PF 4

FIN-00014 Universität Helsinki

E-Mail: leena.kolehmainen@helsinki.fi